

Zur Einführung

VON GERD ALTHOFF

Die Frage nach den Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation ist in der historischen Mediävistik relativ neu, andere Disziplinen haben sich um dieses Thema bereits intensiver gekümmert. Einige Grundvoraussetzungen müssen bei dieser Fragestellung wohl vorrangig beachtet werden. Öffentliche Kommunikation ist selten denkbar ohne Vorbereitung. Diese vollzieht sich in aller Regel nicht-öffentlich. Durch Vorbereitung, Planung und Absprachen bekamen viele Akte öffentlicher Kommunikation den Charakter von Aufführungen. Das Mittelalter hat eine Kultur der Inszenierung, der ›Performance‹ entwickelt, die modernen Menschen fremd ist und die sie eher negativ bewerten. Es gilt jedoch zunächst zu verstehen, welche Leistung diese Kommunikation mittels Gesten, Gebärden und Ritualen erbrachte, die im Mittelalter weit vor dem verbalen Diskurs die öffentliche Kommunikation bestimmte.

Zum Zeichen konnte in dieser Kommunikation nahezu alles werden: die Kleidung, die Geste, sogar die Emotion. Die Zeichen transportierten rationale Botschaften und klärten etwa Rangfragen, Fragen des Einvernehmens oder des Dissenses. Sie boten den Teilnehmern dieser Kommunikation vielerlei Möglichkeiten der Ankündigung, der Warnung oder der Selbstvergewisserung und stabilisierten so eine Ordnung nicht unerheblich, in der aus Rang- und Prestige Gründen Situationen der offenen Kontroverse nicht beherrschbar waren.

Der Begriff Inszenierung markiert einen Schlüsselbegriff für das Verständnis vieler einschlägiger Ereignisse in dieser Öffentlichkeit. Von den Akten der Königserhebung über die Huldigung und Investitur bis zum Unterwerfungsakt, von den Ritualen der Begrüßung und des Abschieds bis zum rituellen Mahl und höfischen Fest, von der demonstrativen Ehrung bis zur gleichfalls demonstrativen Mißachtung oder Provokation gilt es eine Fülle von demonstrativ-rituellen Verhaltensweisen zur Kenntnis zu nehmen und ihren Stellenwert für das Funktionieren des politischen Systems des Mittelalters zu erkennen. Man benutzte festliegende Verhaltensmuster, deren Aussagegehalt bekannt war. Auch ohne langwierige Absprachen über Details war man auf diese Weise in der Lage, öffentliche Auftritte von Herrschern und Großen zu inszenieren, solange sich alle an die Spielregeln hielten. Neben und teilweise anstelle der Sprache praktizierten die Führungsschichten Formen differenzierter nonverbaler Kommunikation, die eine wichtige Aufga-

be erfüllten. Sie informierten permanent über den jeweiligen Stand der Beziehungen, signalisierten ungetrübte Verhältnisse ebenso wie aufkeimenden Dissens.

Durch Verhalten, Zeichen und Gesten war man in der Lage, die Rangordnung einer Gruppe zu verdeutlichen und tat dies durch die Sitzordnung, beim Einzug in die Kirche oder durch Geschenke. Es gab ein ganzes Arsenal von Zeichen für Über- wie für Unterordnung oder auch für Gleichrangigkeit. Jeder, der solche Zeichen zu deuten verstand – und diese Fähigkeit war eine elementare Voraussetzung für jeden öffentlichen Auftritt – wußte bereits viel über sein Gegenüber, ohne daß dabei ein Wort gesagt werden mußte. An der Zahl der Begleiter, der Ausrüstung, der Pracht erkannte man den Rang der anderen, an ihren Mienen und Gesten ihr Verhältnis zu sich oder anderen. Eine Fülle von Aktivitäten hatte bei jeder Begegnung die Funktion zu unterstreichen, daß die Beziehungen intakt waren: die Ehrung bei der Begrüßung, das Mahl, die Geselligkeit bei Spiel oder Jagd, der Abschied mit Geschenken. Dergestalt rituelle Kommunikation bewirkte eine stete Selbstvergewisserung der Beteiligten über ihre Beziehungen; sie begründete aber auch die Verpflichtung, sich dem Gezeigten gemäß zu verhalten und trug so nicht unwesentlich zur Stabilisierung der Ordnungen bei. Zur Signalfunktion, die solch demonstratives Verhalten hatte, trat also eine Kontrollfunktion der Öffentlichkeit, die die Einhaltung des Gezeigten erwartete. Diese Öffentlichkeit rekrutierte sich aus den Mitgliedern der Führungsschichten selbst sowie aus ihren Vasallen und Gefolgsleuten, die ihre Begleitung bildeten. Insofern unterscheidet sie sich von dem, was wir unter moderner Öffentlichkeit verstehen, nicht unerheblich.

Aufmerksam geworden ist die bisherige Forschung auf dieses weite Feld öffentlicher Kommunikation vor allem unter dem Stichwort der Herrschaftsrepräsentation. An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, daß man gern neben dem Feld der Repräsentation das Feld der ›richtigen‹ Politik, der Machtausübung ansiedelte. Gegen solches Trennungsgedenken sei zumindest die Frage gestellt, ob die Machtausübung mittelalterlicher Könige und gewiß auch anderer Herren nicht ganz wesentlich aus solchen Akten der Repräsentation bestand. Die angedeuteten Regeln der Kommunikation zielten ja auf eine permanente demonstrative Anerkennung der Ordnung. Sie bewirkten einen beträchtlichen Zwang zum ›Mitspielen‹, anderweitiges Verhalten bedeutete ein ›Aus-der-Rolle-Fallen‹, eine Störung dieser Ordnung. Durchdenkt man die Konsequenzen dieses Kommunikationsstils, so fällt es nicht schwer zu erkennen, wieviel Machtausübung mit ihm verbunden war. Man mußte mitspielen. Wer dazugehören, Einfluß entfalten oder behalten wollte, war im Rahmen der Herrschaftsrepräsentation zu einem Verhalten verpflichtet, das die bestehende Ordnung demonstrativ anerkannte.

So nimmt es nicht wunder, daß Opposition und Dissens in der Regel bereits dadurch zum Ausdruck kamen, daß man den persönlichen Kontakt, etwa ein Erscheinen auf Hoftagen, vermied, um nicht Verhalten zeigen zu müssen, zu dem man nicht bereit war. Auf der anderen Seite gewinnen aus dieser Perspektive natürlich die Fälle an Interesse, in denen Akte der Repräsentation bewußt gestört wurden. Zur generellen Charakteristik der

mittelalterlichen Kommunikationsregeln gehört daher wesentlich folgendes: Sie waren sehr, nahezu ausschließlich am Rang der Agierenden orientiert, gaben den Ranghöchsten viele Trümpfe in die Hand, da das Ranggefüge permanent zur Darstellung gebracht wurde und so anerkannt werden mußte. Überraschungen und spontane Handlungen schlossen die Regeln dagegen weitgehend aus, da sie vertrauliche Klärungen zwingend vorschrieben, ehe es zu öffentlichen Auftritten kam.

In den hier versammelten Beiträgen werden die skizzierten und weitere Fragen in Fallstudien wie in systematisierenden Beiträgen für die verschiedenen Zeiträume des Mittelalters, für die verschiedenen Felder öffentlicher Kommunikation und für die verschiedensten in dieser Kommunikation Agierenden behandelt. Beschreibungen einschlägiger Interaktionen in Historiographie und Literatur stehen ebenso im Vordergrund wie modernere Medien der Kommunikation. Insgesamt ist aber beim Vergleich der Beiträge zu früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Verhältnissen hervorzuheben, daß einfache Entwicklungsmodelle, wie etwa die Vorstellung von einer Ablösung archaisch-ritueller Kommunikation durch diskursive und durch schriftliche der Komplexität der empirischen Befunde nicht gerecht werden. Angesichts dieses ersten Versuches, eine Bestandsaufnahme seitens der historischen Mediävistik zum Thema öffentlicher Kommunikation und ihrer Rahmenbedingungen vorzunehmen, scheint es jedoch ratsam, bei der Entwicklung neuer Modelle zunächst Zurückhaltung zu üben und sich auf eine sorgfältige Prüfung der empirischen Befunde und ihrer Vielfalt einzulassen.